

Studien zur Pädagogik der Schule

Hrsg. von Stephanie Hellekamps, Wilfried Plöger
und Wilhelm Wittenbruch

Gerald Fischer

Das Gymnasium der Migrationsgesellschaft

Deutschförderung für mehrsprachige Schüler
zwischen Zweit- und Bildungssprache



PETER LANG
EDITION

1. Ziel und Aufbau der Arbeit

Als die deutsche U21-Fußballnationalmannschaft 2009 in Schweden den EM-Titel gewann, besaßen elf der 23 Nachwuchsspieler einen sogenannten Migrationshintergrund.² Die Berichterstattung darüber erregte großes Aufsehen, stand sie doch im deutlichen Kontrast zu der ansonsten üblichen Darstellung des Themas „Migration“ in der Öffentlichkeit, die bis dahin zumeist von negativ besetzten Schlagwörtern wie z.B. Moscheenstreit, Kopftuchverbot, Zwangsehen, Ausländerkriminalität oder Parallelgesellschaften beherrscht wurde. Als Folge einer massenmedial derart gefilterten Wahrnehmung empfanden bislang viele alteingesessene Deutsche Zuwanderung in erster Linie als Bedrohung für das gesamtgesellschaftliche Gefüge. Dementsprechend passen jubelnde Spieler mit internationalen Wurzeln, die für Deutschland Titel holen und auf die man stolz sein kann, nicht zum gängigen Klischee vom „integrationsunwilligen Verlierertypen“. Stattdessen ist auf einmal von der „Kraft des kulturellen Kollektivs“ und der „Multi-Kulti-Normalität“³ die Rede. Dass Einwanderer auch in den Jahrzehnten zuvor schon erfolgreich in der deutschen Mittelschicht Fuß fassten, wurde lange Zeit weitgehend ignoriert. Sie stellen für die sozioökonomische und soziokulturelle Entwicklung Deutschlands immer noch ein „unterschätzte[s] Potenzial“⁴ dar. So betrachtet helfen Nachrichten über sportliche Erfolge, die längst überfällige Korrektur althergebrachter Vorurteile zu beschleunigen und ein differenzierteres Bild von „Gastarbeitern“, „Aussiedlern“ oder „Ausländern“ zu gewinnen.

Zugleich lenkt das Beispiel der jungen Europameister das Augenmerk auch auf eine der wichtigsten sozialpolitischen Herausforderungen der Gegenwart: die Frage der Integration verschiedener Zuwanderergruppen. Der „Melting Pot“ Fußballnationalmannschaft eröffnet in dieser Hinsicht eine optimistisch stimmende Perspektive, nämlich dass eine so zentrale Zukunftsaufgabe, bei allen erkennbaren Schwierigkeiten, durchaus lösbar zu sein scheint.

Aber wie sieht es außerhalb des Fußballplatzes aus? Handelt es sich bei dieser Elf nicht nur um ein gelungenes, sondern auch ein repräsentatives Beispiel für Integration oder stellt es vielmehr die sozialromantische Verklärung einer weniger

2 Vgl. das Medienecho in vielen überregionalen Tageszeitungen am 18. Juni 2009 (z.B. Theweleit u. Leroi: Deutsche aus aller Welt, S. 27).

3 Hartmann: Wurzeln bis nach Sibirien, S. 35.

4 Raiser: Neue Eliten? Das unterschätzte Potenzial, S. 4.

erfreulichen Wirklichkeit dar? Unbestreitbar können viele Zugewanderte Integrationsleistungen vorweisen. Mittlerweile ist es Migranten der zweiten Generation vereinzelt sogar gelungen, in höchste politische Ämter aufzusteigen, wie z.B. Cem Özdemir, Bundesvorsitzender der Grünen, oder Yasmin Fahimi, die neue Generalsekretärin der SPD, beweisen.⁵ Obwohl solche Karrieren exemplarisch die Chancen verdeutlichen, die die Migration für Deutschland bietet, darf man aber nicht übersehen, dass es einem bedeutenden Teil der Einwanderer nach wie vor schwerfällt, in der deutschen Mehrheitsgesellschaft anzukommen.

Um einen realistischeren Eindruck von der aktuellen Situation zu erhalten, genügt ein kurzer Blick auf das deutsche Bildungssystem, denn Schulen sind immer auch Spiegelbild demografischer und sozioökonomischer Strukturen. Außerdem kommt ihnen im Hinblick auf die soziale Integration eine Schlüsselfunktion zu, da sie über die jeweiligen Bildungsabschlüsse die Chancen auf gesellschaftliche Teilhabe massiv beeinflussen. Der mangelnde schulische Erfolg vieler Zuwandererkinder, wie ihn z.B. auch der Bundesbildungsbericht 2006 als Fazit festhält, ist deshalb umso besorgniserregender: „Insgesamt haben Schüler mit Migrationshintergrund [...] nicht nur Schwierigkeiten, in höhere Schularten überzugehen, sondern sie haben darüber hinaus größere Probleme, sich dort zu halten.“⁶

Die Ursachen dafür sind sicherlich sehr vielfältig. Im wissenschaftlichen Diskurs ist man sich jedoch weitgehend einig, dass zu geringe Kompetenzen in der deutschen Sprache eine entscheidende Erklärungsvariable sind, wenn Migrantenschüler im Bildungssystem scheitern. Häufig sprechen sie zu Hause eine andere Familiensprache und lernen *Deutsch als Zweitsprache (DaZ)*, was zu einem verzögerten Deutscherwerb führen kann. Die Didaktik des Deutschen als Zweitsprache (DDaZ) versucht Unterrichtsprinzipien und Methoden zu ermitteln, um die sprachlichen Leistungsnachteile der Kinder mit nichtdeutscher Erstsprache ausgleichen zu können.

Die wissenschaftliche Auseinandersetzung konzentriert sich dabei allerdings vor allem auf die Elementar- und Primarstufe sowie, im Falle der weiterführenden Schulen, auf den Hauptschulbereich. Das Gymnasium erfährt in der Zweitspracherwerbsforschung bis zur Gegenwart dagegen kaum Beachtung. Diese Schulart wird derzeit noch so gut wie überhaupt nicht mit dem Phänomen

5 Ein weiteres Beispiel hierfür ist Aygül Özkan, die ehemalige Sozialministerin in Niedersachsen. Vgl. insbesondere die Reaktion der Zeitungen auf Aygül Özkan's Vereidigung im April 2010 (z.B. Prantl: Das neue Deutschland, S. 59 oder Topçu: Das neue Wir, S. 2).

6 Avenarius u.a.: Bildung in Deutschland, S. 152.

„Migration“ assoziiert, weil Schüler mit Migrationshintergrund im Gymnasium, verglichen mit anderen Sekundarschularten, deutlich unterrepräsentiert sind. Oftmals geht man davon aus, dass sie dort nur dann zu Recht anzutreffen sind, wenn sie Deutsch wie ihre muttersprachlichen Altersgenossen beherrschen. Diese Auffassung mutet erstaunlich kurzsichtig an, stellt der gymnasiale Bildungsweg und das von ihm angebotene Abitur doch die Eintrittskarte schlechthin für die Mittelschicht bereit. Deshalb müsste das Gymnasium bei der erfolgreichen Integration der Zuwandererkinder eigentlich eine Vorreiterrolle übernehmen.

Ziel dieser Dissertation ist es, das Problembewusstsein für die Bedeutung dieser Thematik auch im Gymnasium zu schärfen und einige offene Fragestellungen zu behandeln. Sie versteht sich als Beitrag, in Zukunft besser ein wichtiges Anliegen des Nationalen Integrationsplans umzusetzen, und zwar „Menschen mit Migrationshintergrund [...] mit allen Kräften in Bildung, Ausbildung und Arbeitsmarkt zu integrieren“,⁷ um damit für ein Stück mehr Chancengleichheit im gesellschaftlichen Leben zu sorgen.

Die Struktur der Arbeit orientiert sich an drei grundlegenden Leitfragen. In Kapitel 2 wird zunächst der gesellschafts- und bildungspolitische Kontext des Themas „Deutsch als Zweitsprache am Gymnasium“, wie er soeben skizziert worden ist, näher beleuchtet. Er bildet den inhaltlichen Rahmen, in den diese Forschungsarbeit eingebettet ist, und schließt mit einer exemplarischen Analyse des bayerischen Gymnasiums ab. Dabei steht folgende Leitfrage im Vordergrund:

Leitfrage 1: Inwiefern wirkt sich die zunehmende Multikulturalität und Mehrsprachigkeit der deutschen Migrationsgesellschaft auch auf das Gymnasium und seinen Schulalltag aus?

Diese Analyse basiert auf einer Sonderauswertung des Bayerischen Landesamts für Statistik und Datenverarbeitung sowie ergänzenden Erhebungen an fünf Münchener Schulen, die einen hohen Anteil an Zuwandererkindern aufweisen. Außerdem wird anhand einer statistischen Untersuchung zentraler Jahrgangsstufenarbeiten überprüft, ob sich in verschiedenen sprachlichen Kompetenzbereichen ein Zusammenhang zwischen dem Anteil an Schülern mit Migrationshintergrund und den durchschnittlichen Lösungsgraden feststellen lässt. Daraus lassen sich erste Anhaltspunkte dafür ableiten, wie hoch der potenzielle Förderbedarf für Deutsch als Zweitsprache am Gymnasium ist.

7 Beauftragte der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration: Der Nationale Integrationsplan, S. 62.

Das dritte Kapitel hat die Aufgabe, die besonderen Bedingungen des Zweitspracherwerbs im Kontext gymnasialen Unterrichts zu erschließen, was von zwei sehr unterschiedlichen Perspektiven aus erfolgt: der Perspektive des *Lerners*, der Deutsch als Zweitsprache erwirbt, sowie der Perspektive der *gymnasialen Unterrichtssprache* und ihrer spezifischen Anforderungen. Auch diesem Kapitel liegt eine Leitfrage zugrunde:

Leitfrage 2: *Welche Besonderheiten des gymnasialen Unterrichts und der gymnasialen Unterrichtssprache erklären den geringeren Bildungserfolg von Kindern mit Migrationshintergrund am Gymnasium?*

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, werden als Erstes bereits bestehende Befunde aus der Zweitspracherwerbsforschung, der Linguistik, der Lernpsychologie und Kommunikationstheorie sowie die offiziellen Anforderungen im Abitur präsentiert. Daran schließt sich eine empirische Fallstudie in der 5. Jahrgangsstufe eines Münchener Gymnasiums an, die dazu dient, die vorherigen Ausführungen zu konkretisieren. Anhand einer Lehrbuchanalyse und eines Sprachtests wird exemplarisch erfasst, ob bereits unmittelbar nach dem Übertritt die sprachlichen Anforderungen dermaßen gestiegen sind, dass sich im schriftsprachlichen Bereich Leistungsdifferenzen zwischen Fünftklässlern mit deutscher und nichtdeutscher Familiensprache zeigen.

Das vierte Kapitel widmet sich am Beispiel der gymnasialen Unterstufe schließlich einer weiteren wichtigen Leitfrage dieser Arbeit:

Leitfrage 3: *Wie muss ein künftiges Sprachförderkonzept für sprachlich leistungsschwächere Schüler in der gymnasialen Unterstufe aussehen, das auch die besondere Erwerbssituation von Deutsch als Zweitsprache berücksichtigt?*

Hierfür wird zuerst überblicksartig der aktuelle Forschungsstand der Zweitsprachendidaktik betrachtet, aus dem sich dann Leitlinien einer gymnasialen Zweitsprachenförderung ableiten lassen. Im Anschluss daran erfolgt eine Bestandsaufnahme der aktuellen Deutschförderung an Gymnasien. Nach einer zusammenfassenden Darstellung derzeitiger schulrechtlicher Regelungen und Ansätze werden entsprechende Fördermaßnahmen an den fünf Münchener Gymnasien, die bereits an der Erhebung in Kapitel 2 teilgenommen haben, vorgestellt und im Hinblick auf zweitsprachenspezifische Prinzipien bewertet. Mittels qualitativer Experteninterviews stellen die zuständigen Förderlehrer beispielhaft dar, wie betroffene Gymnasien auf den steigenden Umfang an Schülern mit Migrationshintergrund reagieren. Hieraus und aus einer

Delphibefragung⁸ werden Anregungen für ein praxistaugliches Förderkonzept in der gymnasialen Unterstufe gewonnen.

Eine umfassende Rezeptologie würde den Rahmen einer Dissertation zwar bei weitem sprengen. Es werden aber zumindest Wege aufgezeigt, die man in der gymnasialen Zweitsprachenförderung einschlagen sollte. Diese Arbeit möchte folglich keinen allgemeingültigen Leitfaden für den Unterricht an die Hand geben, sondern versteht sich vielmehr als Impulsgeber, der die Notwendigkeit weiterführender Forschungsprojekte im Bereich der gymnasialen Zweitsprachenförderung vergegenwärtigt.

8 Zu den Grundlagen vgl. Häder u. Häder: Die Delphi-Methode, S. 12ff.; s. auch das Glossar im Anhang.